

V. Gončarov

Viesos pie Ēriha Marijas Remarka

Padomju Jaunatne (Riga, LVA)

09.1963

Standort Original:

Signaturen: R-A 2.1.023/000/005

Zu Besuch bei Erich Maria Remarque

An meinem ersten Tag in Lugano erfuhr ich zwei interessante Fakten: erstens, dass Erich Maria Remarque hier im Kanton Tessin lebt, und zweitens, dass er am folgenden Tag, dem 21. Juli, 65 Jahre alt werden würde.

Nachdem ich mehrmals nach dem Weg gefragt habe, stehe ich schließlich vor dem Haus, in dem der Schriftsteller wohnt. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich hineingelassen werde: Ich habe es nicht geschafft, vorher anzurufen.

Meine Zweifel werden durch das Dienstmädchen bestätigt, das die Tür öffnet.

»Warten Sie einen Moment«, bitte ich und schreibe meinem Namen auf einen Zettel und bitte um Einlass.

Nach einigen Augenblicken kommt das Dienstmädchen zurück und bittet mich herein.

Wir gehen einen schmalen Pfad zum Seeufer entlang, bis zur Terrasse einer kleinen Villa am Steilufer. Die Terrasse ist mit einfachen Möbeln und Blumen in einer Vase auf dem Tisch ausgestattet.

Der Schriftsteller erscheint in der Tür der Villa. Ich frage mich, warum ich ihn mir so anders vorgestellt hatte – kleiner, älter. Remarque ist schlank, groß. In einem weißen Sporthemd mit offenem Kragen, braungebrannt, große, kräftige Hände.

Der Händedruck ist fest.

Wenn man den Schriftsteller betrachtet, denkt man an seine Figuren in seinen Büchern und an Remarques eigene Biografie – Soldat, Rennfahrer, Emigrant, Schauspieler und schließlich ein antifaschistischer Schriftsteller, dessen Name die Welt im Sturm erobert hat. In seinem Gesicht suche ich nach einer Erinnerung an vergangene Tage. Sein Gesicht ist schön, männlich, gutmütig, ein wenig gespalten.

Remarque stellt mir seine Frau Paulette Goddard vor, einst eine bekannte Filmschauspielerin und Heldin zahlreicher Filme, darunter Chaplins »Moderne Zeiten« und »Der große Diktator«.

Ich bitte um die Erlaubnis, unser Gespräch aufzeichnen zu dürfen.

»Bitte.« Remarque hat keine Einwände.

Er erzählt uns, dass er seit zweiunddreißig Jahren, seit er Deutschland verlassen hat, immer wieder hier in dieser kleinen Villa lebt. Eines seiner Bücher war 1933 eines der ersten, das in die von den Nazis gelegten Scheiterhaufen flog. Die Nazis haben es verflucht und ihm die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen.

Er lebte auch einige Jahre in Frankreich und in den Vereinigten Staaten, wo er die US-Staatsbürgerschaft annahm. Aber dies ist der Ort, den er für sein dauerhaftes Leben gewählt hat – Porto-Ronco.

Ich fragte den Schriftsteller, ob er in sein Heimatland zurückkehren wolle.

»Nein.« Remarque lächelte. »Aber manchmal gehe ich nur für ein paar Wochen dorthin.«

Es ist kein Geheimnis, was ihn daran hindert, nach Hause zurückzukehren. In jüngsten Interviews, zum Beispiel mit der Zeitschrift »Candide« hat Remarque erklärt, er habe nicht die Absicht zurückzukehren, weil die Macht in der BRD in den Händen von Ex-Militärs und Rassisten liege. In einem weiteren Interview mit dem Korrespondenten der tschechoslowakischen Zeitschrift »Literaturni novini« sagte Remarque, die Behörden der BRD hätten ihm die Staatsbürgerschaft nicht zurückgegeben, sondern ihm vorgeschlagen, sie selbst zu beantragen.

Ich spüre, dass dies kein angenehmes Thema für Remarque ist, und so beginnen wir, über sein Werk zu sprechen.

Remarque spricht über seinen neuesten Roman, »Die Nacht von Lissabon«, den er im vergangenen Jahr fertiggestellt hat. Das Thema des Romans ist das Leben antifaschistischer Emigranten. Remarque arbeitet sehr sorgfältig an jedem seiner Stücke und schreibt sehr langsam, manchmal sogar über mehrere Jahre. Obwohl er, während er in den Vereinigten Staaten lebte, die englische Sprache vollständig beherrschte, schreibt Remarque immer noch auf Deutsch.

Er erzählt uns, dass einige Verlage sein neues Buch in gekürzter Form aus Zeitungen und Zeitschriften nachdrucken, um es so schnell wie möglich zu bekommen.

»Das macht mich sehr traurig«, sagt Remarque. »Ich arbeite immer noch sehr intensiv an dem Buch für eine separate Ausgabe, und ich kürze es selbst so weit, dass ich es danach nicht mehr kürzen darf. Stellen Sie sich vor«, fährt er fort, »ein Künstler malt ein Bild. Dann nimmt jemand eine Schere und schneidet einzelne Stücke aus. Oder so.« Remarque nimmt einen Bleistift und zeichnet ein Profil mit einer durchgezogenen Linie. »Nehmen wir an, dies ist ein Roman. Und hier, der gleiche Roman aus einzelnen Scherben.« Daneben zeichnet Remarque mit winzigen, schiefen Strichen ein Gegenstück desselben Profils. »Mal sehen, was dabei herauskommt«, sagt er.

Der Schriftsteller besitzt zu Hause eine umfangreiche Sammlung seiner Werke in vielen Sprachen. Darunter auch Bücher, die in diesem Land veröffentlicht wurden.

Ich erzähle Remarque von der Beliebtheit seines Werkes bei den sowjetischen Lesern, von unserer Hochachtung vor seinem Realismus, von seinem großen und ehrlichen Talent als Demokrat und Antifaschist. Aber ich sage ihm auch, dass wir seinen Pessimismus kritisieren. Den bürgerlichen Charakter des Remarque'schen Humanismus.

Remarque hört aufmerksam zu, lächelt und sagt: »Tja, was soll ich machen, ich bin ein Bürger, aber ich hoffe, ich bin auch ein Demokrat und ein Antifaschist.«

Remarque und seine Frau fragen mich nach unserem Land. Ich erzähle ihnen von den jüngsten Gesprächen auf dem Gebiet der Ideologie, von den Aufgaben der Kunst und der Literatur, von Moskau, seinen Besonderheiten und seiner Entwicklung.

Remarque hört aufmerksam zu, interessiert sich für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der sowjetischen Intelligenz.

Auch ich habe dem Schriftsteller noch viele Fragen zu stellen, aber es ist Zeit zu gehen. Ich danke ihnen für ihre Gastfreundschaft.

Remarque schenkt Frau Goddard-Remarque und mir Gläser mit trockenem italienischen Wein ein. Sein Glas bleibt leer.

»Hier ist eine Überraschung für die Bewunderer von Remarques Talent, die so oft gelesen haben, wie die Figuren in Ihren Büchern den Calvados ehren«, lache ich. »Es stellt sich heraus, dass der Autor sogar trockenen Wein ablehnt ...«

Remarque lächelt. Es ist wieder dieses unverwechselbare Lächeln, aufrichtig und ein wenig traurig.